

8. Seerosen auf dem Mummelsee?

Bereits 1811 veröffentlichte der Reiseschriftsteller und spätere Professor für Ästhetik in Heidelberg, Alois Schreiber, *Baden im Großherzogthum mit seinen Heilquellen und Umgebungen*. Ansinnen des Büchleins war es zum einen, einen historischen und topographischen Abriss über die Stadt Baden und ihre Umgebung zu geben, zum anderen enthält es eine Sammlung von Ausflugstipps, mit denen insbesondere auf Bade- und Kurgäste als Lesepublikum kalkuliert wird. Den Abschnitt »Entferntere Gegenden um Baden« leitet Schreiber etwa wie folgt ein: »Die Gegenden, welche ich bis jetzt beschrieben, kann man gemächlich an einem Vormittage oder Nachmittage besuchen. Aber darauf beschränke sich der Kurgast nicht! Die etwas entfernten Thäler und Berge bieten so manche große und anmuthige Scenerei dar, daß es in jeder Hinsicht der Mühe lohnt, kleine Wanderungen von einem und zwei Tagen dahin zu unternehmen.«¹¹⁷

Zu dieser »anmuthigen Scenerei« zählt Schreiber auch die Seen auf den Schwarzwälder Höhen, wobei seine Schilderung des Mummelsees einerseits nahelegt, dass er den Bericht von Loretus kannte, dass er ihn jedoch mit eigenen Beobachtungen anreichert:

Die Bäume haben in diesem torfigten Boden meist ein zerkümmertes Ansehen, besonders in der Nähe des Mummelsees. Sein Bord ist, wie das Ufer der Lethe, öd und abgeschieden – die Fichten und Tannen ringsum senken ihre Häupter zur Erde, und sterben schon in ihrer Jugend hin. Kein Laut unterbricht die ewige Stille, nur daß tief unten im Thal melancholisch ein Quell murmelt. Immer unbewegt ist der schwarzbeschattete Spiegel des Wassers, das nahe am Ufer mit Torf bedeckt ist, und auf welchem die gelbe Seerose (*Nymphaea lutea*) ihre breiten Blätter entfaltet. [...] Es ist hier der Aufenthalt der Betrachtung, der Wehmuth und der Dichtung.¹¹⁸

zu Philip Kraut/Joana van de Löcht: Der *Simplicissimus* aus Jacob Grimms Besitz. Zur Wiederentdeckung in Poznań, in: *Simpliciana XLVI* (2024), 337–347.

117 Schreiber, Alois: *Baden im Großherzogthum mit seinen Heilquellen und Umgebungen*, Heidelberg: Mohr und Zimmer 1811, S. 222.

118 Ebd., S. 225f.

Schreiber hält zwei von der bisherigen Überlieferung unabhängige Erzählungen bereit, denen zufolge zum einen die »Seefräulein« – gleich Heinzelmännchen – nächtens die Küchen in den Häusern der Umgebung reinigten und damit den dortigen Mägden die Arbeit abnahmen. »So wie aber Zucht und Sitte sich verschlimmerten, blieben die Seebewohnerinnen weg.«¹¹⁹ Das Muster, dass moralischer Verfall der Menschen zum Kontaktabbruch der (über)natürlichen Wesen führt, findet sich folglich auch hier.

Die zweite Erzählung taucht gleichfalls in Schreibers 1817 erschienenen *Gedichten* auf, hier jedoch in Nachfolge von Johann Peter Hebels *Alemannischen Gedichten* (1803) in Dialekt.¹²⁰ Sie greift den bei Loretus zu findenden Stoff der unglücklichen Liebe zwischen Wasserwesen und Mensch auf, der zum blutigen Ende der Nymphe führt: Ein Hirte lagert am Ufer des Sees als ein schönes junges Mädchen zu ihm tritt und ihn bittet, für sie zu singen, worauf hin er die folgenden Zeilen intoniert: »Es schwimmt e' Rösli, so wiß wie Schnee,/Gar lusti dört uf em schwarze See,/ Doch gückelt numme e' Sternle runter,/ So duckts au gli si Köpfe unter.«¹²¹ Während des Singens entbrennt der Hirte in Liebe zu dem Mädchen und auch sie zeigt sich dem jungen Mann gegenüber nicht abgeneigt. Beim Abschied mahnt sie ihn, sollte er sie künftig nicht am gemeinsamen Ort vorfinden, sich keinesfalls dem See zu nähern und nicht nach ihr zu rufen. Es kommt, wie es kommen muss: Der verliebte Hirte muss mehrere Tage eines erneuten Treffens mit dem Mädchen harren, geht zum See, auf dem die Seerosen so blicken »als wenn se Mitlid mit em hätte«.¹²² Wie in der Landschaftsbeschreibung wird der Mummelsee auch hier als von Seerosen bewachsen imaginiert und das Schicksal der Nymphe verbindet sich letztlich durch das Lied des von ihr verführten Hirten mit den Blumen. Auch sie versinkt – jedoch nicht wie die Blumen, die des nächtens den Kopf senken, sondern indem ein

119 Ebd., S. 226.

120 Schreiber, Alois: *Poetische Werke*, Bd. 1, Tübingen: Laupp 1817, S. 563–565.

121 Ebd., S. 564.

122 Ebd., S. 565.

Zetern aus dem See erklingt und schließlich Blut aus dem Wasser aufsteigt. Der Hirte rennt daraufhin vom Schrecken ergriffen davon und ward fortan nie mehr gesehen. In alemannischer Sprache evoziert die Sage zum Mummel- bzw. Mümmelsee eine größere Nähe zu einer oralen Tradition als die hochdeutsche Variante in Schreibers Reiseführer. Die mundartliche Fassung übernimmt schließlich der weitestgehend unbekannt gebliebene jüngere Bruder von Jakob und Wilhelm Grimm, Ferdinand Philipp Grimm, in seiner Sammlung *Volkssagen der Deutschen* (1838). Mit der vereitelten Mahrtenehne ist die Grundlage für den romantischen Mümmelsee gelegt, der zum Schauplatz verbotener (und letztlich vergeblicher) Liebe wird.¹²³

Doch was hat es mit der Verbindung von Seerosen und Wasserfrauen auf sich? Die Identifizierung der Pflanzengattung der Nymphaeaceae mit weiblichen Wasserwesen ist bereits im lateinischen Namen angelegt. Im Deutschen scheint man im Laufe des 19. Jahrhunderts einen ähnlichen Übertragungsprozess anzustreben, an dessen Ende das »Mümmelchen« sowohl die Pflanze als auch die Wasserfrau meint. Die Nymphen werden im Laufe dieser Arbeit an Lexik, Mythos und Lokalsage auf Grund einer lexikalischen Nähe von Mümmelsee und von »Mümmelchen« – »ein Name der Wasserlilie oder weißen Seeglume, auch wol der gelben Seeglume, welche auch Mümmelkraut genannt wird (*Nymphaea alba* und *lutea*)«¹²⁴ – von Seewesen zu Blumenmädchen transformiert.¹²⁵ Im frühen 18. Jahrhundert erscheint der Begriff

123 Der Stoff der unglücklichen Mahrtenehne wird in der sich anschließenden Sage um das Schloß Staufenberg in der Ortenau erneut, jedoch in adeligem Gewand, aufgenommen.

124 Wörterbuch der Deutschen Sprache, hg. von Joachim Heinrich Campe, Bd. 3 (L bis R). Braunschweig: Schulbuchhandlung 1809, S. 362.

125 Ein weiterer Pflanzennamen, der auf diese Verbindung weist, ist die Nixblume. Vgl. hierzu auch Grimm, Jacob: *Deutsche Mythologie*. Bd. 1. 2. Aufl., Göttingen: Dieterich 1844, S. 457f. Hier heißt es: »Die Wasserlilie wird bei uns auch genannt *wassermännlein* und *mummel*, *mümmelchen* = müemel, mühmchen, wassermuhme, wie im alten lied die merminne ausdrücklich Morolts ›*liebe muome*‹ angeredet, und noch heute in Westfalen *watermöe* ein geisterhaftes wesen ist. [...] mehrere von nixen bewohnte seen heissen mummelsee [...].«

»Mümmelchen« zunächst an den norddeutschen Raum gebunden, im Alemannischen bzw. im süddeutschen Raum finden sich zunächst keine Belege.¹²⁶

Am Anfang des Übertragungsprozesses steht der zuvor zitierte Ausschnitt aus dem Wanderbericht von Schreiber, der erstmals von einem von Seerosen bedeckten Mummelsee schreibt. Er dient bis heute vielfach als Beleg für Seerosen auf dem Mummelsee.¹²⁷ Besucht man den Mummelsee heute, so schaut man sich jedoch vergeblich nach Mümmelchen bzw. Wasserlilien um. Bedingt der sprachliche Import des Lexems »Mümmelchen«, dass die Besucher des 19. Jahrhunderts dem Mummelsee auf einmal Seerosen andichteten und folglich eine sprachliche Übertragung die Entwicklung eines imaginierten Naturraums beförderte – der jedoch nicht an den empirischen Befund rückgebunden werden kann? Zumindest der botanische Bericht zu den *Nuphar der Vogesen und des Schwarzwaldes* aus dem Jahr 1870 stellt explizit heraus, dass weder auf Mummel- noch Wildsee Nymphaeaceae wachsen, ja es fänden sich überhaupt keine Pflanzen im See.¹²⁸

Der Grund für den seerosenlosen Mummelsee ist keine Veränderung der physikalischen und chemischen Bedingungen des Gewässers und seiner Umgebung, sondern schlicht ein Übertragungsfehler: Mummelsee ist nicht gleich Mummelsee, wie eine genauere Lektüre von Schreibers Bericht zeigt. So schreibt er von einer Wanderung von Baden in das Dörfchen Herrenwiese, die etwa drei Stunden dauere. Von dort benötige man eine weitere $\frac{3}{4}$ h zu einem kleinen See, der sich am

126 Campe markiert den Begriff »Mümmel« als aus dem Niederdeutschen stammend. Vgl. hierzu etwa auch das Gedicht »Die Wasserblume« des pommerischen Dichters Karl Lappe. Vgl. Lappe, Karl: Blätter. Stralsund: Königliche Regierungs-Buchdruckerei 1824, S. 51–53. Jacob Grimm leitet den Begriff vom mhd. »müemel«, »mühmchen« her. Vgl. ¹DWB, Bd. 12, Sp. 2661.

127 Etwa im »ISF-Jahresbericht 2019« der Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg, S. 118, (https://pudi.lubw.de/detailseite/-/publication/10214-ISF-Arbeitsbericht_2019.pdf, Abrufdatum: 11.09.2024).

128 Caspary, Robert: Die Nuphar der Vogesen und des Schwarzwaldes, in: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle 11 (1870), S. 180–270, hier S. 241f.

südöstlichen Hang des Herrenwieser Bergs, der auch Badner Höhe genannt werde, erstrecke und den Namen des Dörfchens führe, vom Volksmund »aber den Nahmen des Mummelsee's (von Mümmelchen, Seefräulein) hat.«¹²⁹ Am östlichen Hang der Badener Höhe findet sich auch heute noch in etwa 50 Minuten Fußweg (laut Google-Maps) ein kleines Gewässer, der Herrenwieser See, der den ebenfalls auf Google-Maps abrufbaren Bildern nach Seerosen trägt. Die aufkeimenden Zweifel, ob die Autoren des 17. Jahrhunderts alle denselben See besucht haben, der heute als Mummelsee angesehen wird, lassen sich allenfalls in Teilen beruhigen, indem wir lesen, dass zumindest Loretus auch den nahegelegenen Wildsee erwähnt, der gut vom Mummelsee aus zu erreichen gewesen sei. Dass Schreiber auch für den von ihm identifizierten Mummelsee die entsprechenden Erzählstoffe aufruft, zeigt, dass Naturdenkmal, topographische Bezeichnung und Sagenstoff nicht immer sicher aufeinander bezogen werden können.

Schreibers Seerosen zeitigten bald literarische Folgen, so eröffnete der heute weitestgehend vergessene Autor Ferdinand August Schnezler 1833 seinen Balladenzyklus der *Zehn Romanzen vom Mummelsee im Schwarzwald* mit den »Lilien«, die sich in der Nacht in Wasserfrauen verwandeln und in den Gewässern spielen, bis ihrem Treiben durch ihren Vater, dessen bärtiges Haupt schilfbekrönt ist, durch strenge Worte ein Ende bereitet wird.¹³⁰ Die Ballade diente wiederum Jacob Götzenberger als Inspiration für seine Illustration zum Mummelsee im Rahmen der Sagenbilder für die 1842 in Baden-Baden fertiggestellte Trinkhalle. Wie auch bei Schreiber verbindet sich der Mummelsee mit dem Kurbetrieb des nahegelegenen Bades. Im Kontext der Badekultur entstehen auch weitere Publikationen, die den Erzählstoff forttragen, wie etwa das Bändchen *Des Schwarzwalds schönste Sagen auf fröhlicher Fahrt erzählt* (1895). In ihm lässt sich eine Gruppe von Kurgästen durch die Bilder der Trinkhalle zu Expeditionen in das Umland von Baden-

129 A. Schreiber: Baden im Großherzogthum mit seinen Heilquellen und Umgebungen, S. 223.

130 Vgl. Schnezler, August: Gedichte, München: Michael Lindauer'schen Hofbuchdruckerei 1833, S. 166–168.

Baden inspirieren, die stets durch die Erzählung der zugehörigen Sagen begleitet werden. Die Bilder der Trinkhalle sind dem Text beigegeben. Der Vertriebsort Baden-Baden weist auch hier darauf hin, dass es sich um Lektüre für Kurgäste handelt, die der Struktur von Rahmen- und Binnenerzählungen selbst Folge leisten sollen und ausgehend vom Band zunächst die (farbigen) Bilder der Trinkhalle und schließlich die zugehörigen Orte selbst während eines Kuraufenthalts entdecken können.

*

Die hierarchische Ordnung des Sees und sein zugleich ordnendes Potenzial, wie sie im 17. Jahrhundert vor allem bei Grimmelshausen von Bedeutung waren, ist in den ordnenden Worten des Vaters gegenüber den Lilienmädchen nur noch in einem schwachen Abglanz erkennbar. Sein Ende fand der Herrscher des Mummelsees jedoch schon einige Jahrzehnte zuvor – in Eduard Mörikes Ballade *Die Geister am Mummelsee* bewegt sich ein festlicher Fackelzug um Mitternacht vom Berg hinab.¹³¹ Bei näherer Betrachtung stellt sich der Zug als Totengeleit heraus, mit dem der »König«, der »Zauberer« von den Geistern des Sees zur letzten Ruhe getragen wird. Daraufhin öffnet sich der See und der Geisterzug steigt hinab, um den Toten auf seinem Grund »zur Ruh« zu singen. Der heimliche Beobachter sieht daraufhin den See »brennen und glüh'n«, Nebel breiten sich aus und dem Menschen bleibt am Ende nichts als die Flucht vor den spukenden Geistern. Der Zirkel zum See als Hort des Schreckens und Schotts Dämon ist damit geschlossen.

131 Mörike, Eduard: Die Geister am Mummelsee, in: Ders.: Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Bd. 3: Maler Nolten. Hg. v. Herbert Meyer, Stuttgart: Klett 1967, S. 132–133.